

Medialcher Wochenblatt

Bezugspreis des Blattes:

Für Medialch bei Abholen des Blattes ganzjährig K 11.60; bei Zustellung ins Haus ganzjährig K 15.—; Postzusendung ins Ausland ganzjährig K 16.—; ins Ausland ganzjährig K 17.—. Einzelnummer kostet 40 Heller. Der Bezugspreis ist im vorhin einzuweisen.

Anzeigenpreis:

Eine Zeile der kleinsten Schrift über die ganze Breite des Blattes K 2.40; über zwei Drittel-Breite K 1.60; über ein Drittel-Breite 80 Heller. Bei Wiederholungen über 10mal entsprechender Nachsch. Preisreduktionen im redaktionellen Teile des Blattes pro Zeile K 1.—.

Anzeigen-Aufnahme-Bedingungen:

Vorauszahlung des ganzen Auftrages; im vorhin nicht bezahlte Aufträge bleiben unberücksichtigt. Beiträge für die Schriftleitung sind dem Verleger zu übermitteln.

Telegrammschrift: Wochenblatt Medialch. Bzn. ung. Volkspartei-Mitglieds 35.580. Fernruf 38.

Nr. 45.

Samstag, 9. November 1918.

26. Jahrgang.

Das Bild der Woche.

Medialch, 9. November 1918.

g- Als wir am vergangenen Sonntagabend unser Wochenblatt hinausgehen ließen in unsere Stadt, da zeigte es ein ganz eigenartiges Aeußere, das auf außergewöhnliche Verhältnisse hindeutete. Quer durch die ganze Breite des Blattes zwei amtliche Telegramme, die ungewohnte Unterschriften trugen und aus denen wir entnehmen, daß gewaltige, tiefgehende Umwälzungen vor sich gegangen waren und eine dunkle Zukunft vor uns lag. Sie gaben uns die Erklärung für die Sturmzeichen, die tags vorher in unsere Stadt geflunken waren. Alles deutete auf Umsturz, Auflösung, grenzenlose Verwirrung. Ueber der Stadt lag es wie Gewitterschwüle und auf den Herzen der Bewohner wie Blei. Was sollte nun kommen? Was stand uns bevor? Angst und Bestürzung ergriff die Gemüter und es waren die ernstesten Folgen in Erwägung zu ziehen, man mußte so, wie sich die Sache anließ, auf das Schlimmste gefaßt sein. Mit dramatischer Wucht steigerten sich die Ereignisse von Stunde zu Stunde, am Sonntagabend war die Gewitterschwüle auf dem Höhepunkt angelangt: man griff zur Selbsthilfe und stellte die Bürgerwehr auf, die nun die arg bedrohte Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt aufrecht erhalten sollte. Gleichzeitig damit wurden die Mannschaften unseres Husarenregimentes in die Heimat entlassen.

Diese zwei Vorfahrungen, welche bei Schluß unserer vorigen Nummer getroffen wurden, bewirkten eine gewisse Entspannung und die Gemüter beruhigten sich wieder. Seither können wir sagen, herrscht in unserer Stadt Ruhe und das Bild des öffentlichen Lebens, das sich für kurze Zeit so merkwürdig verändert hatte, ist wieder das altgewohnte. Es könnte aber unter Umständen eine bittere Täuschung sein, wenn wir uns nun ganz dem Gefühle der Sorglosigkeit und der überstandenen Gefahr hingeben wollten. Solche Umwälzungen, wie wir sie jetzt durchmachen, welche die Folge eines mehr als vierjährigen Weltkrieges sind, können nicht in Tagen sich abspielen. Es wird noch sehr, sehr lange dauern, bis unser Vaterland und mit ihm die ganze Welt, das alte Gleichgewicht wieder findet. Wir wollen mit dieser Feststellung durchaus nicht Besorgnis und Unruhe in die Bevölkerung tragen, es kann, wie gesagt, der Weltsturm dahinbrausen, ohne für unseren kleinen, geschützten Erdwinkel schwere Folgen zu haben, aber es können ebenso Ereignisse eintreten, welche die gewöhnlichen Begleitererscheinungen des Umsturzes sind. Deshalb stellen wir mit Freude fest, daß die vergangene Woche für uns den Eintritt einer gewissen Entspannung und Ruhe bedeutet und wir der Zukunft zwar mit Ruhe und Entschlossenheit entgegengehen müssen, daß wir uns aber weder der Sorglosigkeit hingeben noch denken dürfen, die Sache sei vorbei. Wir wollen

vertrauensvoll sein, aber auch vorsorglich und wachsam!

Von den großen politischen Ereignissen der letzten Woche greifen wir bloß die Tatsache heraus, daß unsere Heere an sämtlichen Fronten die Waffen niedergelegt haben und es dem Ministerpräsidenten Grafen Karolyi gelungen ist, am 3. November einen Waffenstillstand abzuschließen, dessen Bedingungen allerdings keine wesentliche Klärung unserer außenpolitischen Lage bedeuten. Die einzige Tatsache, die wir daraus entnehmen können, ist die, daß nun der blutige Weltkrieg tatsächlich ein Ende erreicht hat. Welches seine Folgen sein werden, wie die Landkarte des alten Europa aussehen wird und was insbesondere auch für uns hier in Siebenbürgen die nächsten Tage und Wochen bringen werden, liegt in tiefes Dunkel gehüllt. Was sich aus dem heillosen Wirrwarr, in dem sich jetzt die Welt befindet, an Darnemdem, Beständigem herauskristallisieren wird, kann kein Mensch wissen. Die Ereignisse nehmen ihren Lauf mit unerbittlicher Strenge und Notwendigkeit und uns bleibt nichts übrig als Festigkeit und Hoffnung zu bewahren und alles, was auch kommen mag, mit Fassung hinzunehmen. Die allgemeine Lage ist im Augenblick zwar nicht hoffnungslos, aber noch sehr ernst und darüber darf uns auch die Ruhe, die in der letzten Woche in unsere Stadt eingekehrt ist, nicht hinwegtäuschen.

Sturmzeichen in unserer Stadt.

Ein Teil der Stadtbürger hatte sich im Gewerbevereinslokale zusammengefunden. Vom grünen Tisch waren die Zeitungen fortgeräumt. Man machte erste Gesicht. Die politischen Ereignisse der jüngstvergangenen Tage gaben zu denken. Als logische Entwicklung des erfolgten Umsturzes in der Regierung Ungarns wurden neue schwere Sorgen befürchtet. Man hatte aus den bisherigen Ereignissen des Krieges Erfahrungen gesammelt. Nun mußte vorgebeugt werden.

Aber — es kam früher als man dachte. Frühmorgens des nächsten Tages schon schreite ein lebhaftes Knattern, das an den Schützengraben erinnerte, die Bürger aus friedlichem Schaffen. Wenn auch seit Stunden die drückende Schwüle eines heranziehenden Gewitters auf den Gemütern lastete — so schnell hatte man's doch nicht erwartet. Man wußte auch nicht recht warum es sich handelte bei dieser Schieerei. Man spitzte die Ohren und machte verdächtige Gesicht. — Der aus Budapest einlangende Frühzug hatte die ersten „Republikaner“ mitgebracht, übrigens alles Leute von respektabler Lebensart. Sie schossen und brüllten, jangen und johlten und gebärdeten sich wie losgelassene Indianer. Sie sprangen aus den Bäumen, hüpfen sich auf die abnungelassen auf dem Bahnsteig stehenden Militärpersonen und forderten sie auf Kappentzeile und Disziplin zu entfernen. Wer nicht um guten sich dazu be-

quente, wurde radikal behandelt. Ein heilloses Wirrwarr entstand. Alles flüchtete im ersten Schrecken hinter das Bahnhofsgelände, bis der Zug unter schwerem Haufen und nichtendenden Freudenerschüssen zum Bahnhofe hinausrollte. Aber trotzdem hatten sich eine Menge Neugieriger beim Bahnhofe gesammelt, die nun, unter lebhaften Erörterungen und Austausch der unglaublichsten Nachrichten in die Stadt kamen. Und unter ihnen die Berichteten: Da ein Feldwebel, der Blumenkränze hing ihm in Fegen. Ein Einjähriger; den hatten sie besonders übel hergerichtet. Da ein Kadett, ja ein Hauptmann ohne Disziplin. Die einen hatten sich friedlich dem „Volkswillen“ unterworfen die andern ihre Zeichen vorzüglich selbst schon während der Reise abgetrennt, und einen kleinen Teil waren die schwererwundenen Sterne und Streifen trotz Streuben und eindringlichen Vorhaltungen von der entfesselten Bande einfach abgerissen worden.

Eine tieferhafte Erregung bemächtigte sich aller. Nachrichten wurden gehäuft, verbreitet, aufgebauert, die mit erschauernder Wollust oder höchstem Ähneln weitergegeben wurden. Ein Strudel von Sensationslust hatte dies Böllchen erfasst. Gassenhugen und Tagediebe natürlich immer rund herum: In Budapest tobt die Revolution, in die Tausende die Toten, die Kaskaden in Arab stehen in Glammen, in Karlsburg flieht die blutigste Schlacht der Weltgeschichte zwischen meuternden Soldaten und Offizieren, in Klausen-

burg hat der Pöbel die Gefängnisse gestürmt und sich, im Vereine mit den befreiten Sträflingen auf die Kaufläden gestürzt und alles kurz und klein geschlagen; und dann in Marosvásárhely — „o bitte“ sagte ein dieser vor Erregung pustender Handelsmann — „bitte das ist garnichts! Die Offiziere sind erschossen, die Magazine gestürmt, die Stadt wird geplündert, wer nicht hergibt was er hat, erschlagen. . . o bitte, ich habe es doch mit meinen eigenen Augen gesehen, alles ist hin, einfach alles! Jetzt fährt die Artillerie auf und wird die Stadt beschiesen. . .“

So schien die beginnende Volkserrüttung die zu Ende gebrannte Kriegsfatel auch in unsere Stadt geschleudert zu haben, um neue viel schlimmere unheimlichere Brände zu entzünden. Eine erdrückende Gewitterschwüle schien eine nicht aufzuhaltende Katastrophe prophezeien zu wollen. Alle Disziplin, Besonnenheit und Menschlichkeit schien entwichen, die plebejische Natur des Volkes war aus den Schranken gebrochen, die Beschützer des Landes, das Militär war im Zuge eine tiefe Entwürdigung und Bechnung seiner entbehrungsreichen, jahrelangen harten Kriegsarbeit zu bezeugen. Des Besonnenen Bild wurde tiefest im Anblicke der Ereignisse, der Schmach, die die volle Unwidrigkeit des Volkes so kraft und schärf kennzeichnete. Es schien in der weiteren Entwicklung der Ereignisse zu liegen, daß dem entfesselten hervordrehenden Wüstling keine Schranken mehr anzulegen wären.

Der ruhige Bürger greift zur Wehr . . .

„Wer hätte es noch vor kurzem gedacht, daß diese Worte in unserer kleinen, ruhigen Stadt zur Wirklichkeit werden sollten? Wer hätte gedacht, daß all das, was wir vom Vater oder Großvater aus der Revolutionszeit 1848/49 erzählen gehört haben, noch einmal Tatsache werden sollte, daß die gute, alte Bürgergarde eine Auferstehung erleben sollte? Die Ereignisse der letzten Tage und die Sorge um die Sicherheit und Ordnung in unserer Stadt haben die Aufstellung einer Bürgerwehr zur Notwendigkeit werden lassen und es gebietet den Männern, welche mit raschem Entschluß die Bürgerwehr innerhalb weniger Stunden rechtzeitig aufstellten, der tiefgefühlte Dank der Bewohner. Rechtzeitig! Dafür danken wir ihnen besonders. Wenn man die Vorgänge, welche in Hermannstadt sich abgepielt haben, liest, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß es vielleicht nicht so gekommen wäre, wenn die Bürgerwehr in Hermannstadt 12 Stunden früher aufgestellt worden wäre. Uns haben die Vorfälle am vergangenen Freitag und Sonnabend, die glücklicherweise ohne ernsthafte Folgen gewesen sind, zur raschen Aufstellung einer Bürgerwehr veranlaßt und seither, kann man sagen, herrscht Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die Bürgerschaft aber weiß den Männern, welche in rasch aufeinanderfolgender Abwechselung ihre 6 Stunden Dienst machen, großen Dank, denn sie kann sich ruhig zu Bett begeben und weiß ihr Hab und Gut beschützt und bewacht. Wir wollen hoffen, daß die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt auch in Zukunft unerschüttert erhalten bleibt und wir den Sturm, der über unser Vaterland und die ganze Welt dahibraust, wie in einem geschützten Winkel ohne unheilvolle und blutige Ereignisse übersehen werden.“

Unsere Bürgergarde oder wie sie amtlich heißt „Stadtwehr“ zählt gegenwärtig gegen 400 (?) Mann, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Ihre Leitung und Organisation liegt in der Hand von einheimischen auf Urlaub oder in Entsendung befindlichen Reserveoffizieren. Die Stadtwehr ist gegenwärtig dem hiesigen Polizeihauptmann untergeordnet und in 8 Gruppen zu je 40 Mann eingeteilt, die in 48 stündigem Wechsel je 6 Stunden Dienst tun. An den Stadionsgängen werden Doppelposten aufgestellt, welche jedes verdächtige Fahrzeug und jede Zivil- oder Militärperson, welche die Stadt betreten will, zur Ausweisleistung auffordern und nötigenfalls zur Hauptwache, die sich in dem „Hotel Traube“ befindet, eskortieren und gegebenenfalls entwaffnen. Ebenso sind alle Kriegsgefangenen einzuführen und nach Verabreichung der notwendigen Nahrung mit dem nächsten Zug abzuschicken. Auf diese Art wird unsere Stadt vor gefährlichen und lichtscheuen Individuen gesäubert. Außerdem werden von der Stadtwehr Patrouillen zu 3—8 Mann ausgesandt, welche die Straßen abgehen und etwaige

Ruhestörungen und Ausschreitungen verhindern. Durch diese Patrouillengänge und Posten ist in den letzten 5 Tagen die Ruhe und Ordnung in unserer Stadt sichergestellt worden. Das Abzeichen der Stadtwehrlente ist eine weiße Armbinde und ein gelbes Legitimationsblatt aus der Kopiebedeckung. Bewaffnet sind sie mit Bajonett und neuen Mannlichergewehren. Die Stadtwehrlente sind im Dienste Antipersonen und genießen den Schutz und die Rechte, welche Polizei- und Militärpatrouillen zukommen.

Die Stadtwehr hat sich bisher aufs beste bewährt und ist zu den verschiedensten Dienstleistungen verwendet worden. Wenn sie — wie an anderer Stelle unserer heutigen Nummer ausgeführt wird — nun noch gut instruiert und etwas ausgebildet wird, so können wir mit Beruhigung und Zuversicht den Ereignissen der kommenden Wochen in unserer Stadt entgegensehen.

Eine ernste Ermahnung.

Ein Umstand ist uns aufgefallen, der einer scharfen Kritik unterzogen werden muß. Die ersten Tage des Umsturzes in Ungarn brachten auch für unsere Stadt Ereignisse mit sich, die uns die aufsteigende und auch immer noch bestehende Gefahr einer überhandnehmenden Zügellosigkeit und Wüßtheit im Volke vor Augen führten und zur schleunigen Schaffung einer Stadtwehr voll begründete Veranlassung boten. Die Wichtigkeit dieser Organisation dürfte wohl jedem vernünftig denkenden und auch ein wenig in die Zukunft blickenden Stadtbewohner einleuchten. Sie hat die Aufgabe unsere Stadt, deren Bewohner und deren Hab und Gut vor Ausschreitungen wüster Elemente zu bewahren und in gegebenem Falle mit Wassergewalt zu verteidigen. Es liegt also im Interesse jedes Bürgers, der in dieser Stadt Besitz und Leben hat, seine Dienste der Stadtwehr anzubieten und so zur Verstärkung der Stadtwehr und zum Ausbau zu einer tüchtigen und verlässlichen Organisation beizutragen, da es sich in erster Linie darum handelt, sein Eigentum, seinen Besitz und seine Familie zu schützen.

Es scheint nun mehr oder weniger die Anschauung vorzuherrschen, daß nach Abzug der krawallierenden Garnison keine weitere Gefahr für unsere Stadt zu befürchten sei. Das ist falsch. Im Gegenteil. Es liegt uns zwar ferne, Furcht vor unheilvollen Ereignissen zu verbreiten und Unheil zu verkünden, doch ist die heutige Zeit viel zu ernst um leicht genommen zu werden. Es können überraschend ganz unvorhergesehene Ereignisse eintreten, Zustände, an die man überhaupt nie gedacht hat, und können sich zu einer schweren Gefahr für unsere Stadt, ihre Bewohner und deren Besitz auswachen. Gott möge es verhüten, daß der Stadtwehr irgendwelche schwere Aufgaben zufallen, aber jeder unserer Bürger halte es sich ernst vor Augen, daß es nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt. Darum fordern wir, uns in den Dienst dieser allgerneinsten

Sache stellend, alle diejenigen Bürger, die sich dem Kommando der Stadtwehr bisnow nicht zur Verfügung gestellt haben, auf, sich unverzüglich zu melden und sich dem Kommando der Stadtwehr zur Verfügung zu stellen. Wir beziehen die Aufforderung insbesondere auch auf die begüterteren Bürger unserer Stadt. Wir sehen vorläufig davon ab, die Betreffenden namentlich zur Dienstleistung aufzufordern, die sich der Organisation bisher noch nicht angeschlossen haben, da wir annehmen, daß dieselben namentlich ohne besondere Aufforderung dem dringenden Bedürfnisse entsprechen, werden aber nicht versäumen, in unserer nächsten Nummer im Einverständnis mit dem Kommando der Stadtwehr die Namen aller derjenigen zu nennen, die sich zurückziehen. Wenn sich alle Bürger unserer Stadt zum Dienste melden, so ist eine Organisation geschaffen, die uns mit Ruhe den kommenden Dingen, auch den schlimmsten, entgegengehen lassen kann.

Zum zweiten wollen wir darauf hinweisen, daß es ernste Pflicht eines jeden Stadtwehrmannes ist, sich streng und genau an die Dienstintentionen zu halten. Jedes Ausbleiben, und läge auch eine noch so wichtige Angelegenheit vor, ist unbegründet, stört den Dienst und schwächt die Sache. Die pünktliche Einhaltung der Dienztzeit ist heute die erste Pflicht eines jeden Stadtwehrmannes.

Wir können es uns jedoch nicht verlagern an dieser Stelle andererseits mit Genugtuung festzustellen, daß bereits ein großer Teil unserer Stadtbürger unter Waffen steht und den Ernst der Zeiten zu bewerten weiß. Die jetzt im Zuge stehende Umorganisation der Stadtwehr und vor allem die Einrichtung von Instruktionsstunden, in denen ein besonderes Gewicht auf die Handhabung des Gewehres gelegt wird, lassen sich erwarten, daß ein zufriedenstellendes Resultat erzielt wird und weitere unheilvolle Zwischenfälle, die sich bisher durch unvorsichtige Handhabung der Schusswaffe ergaben, in Zukunft vermieden bleiben. Bei dieser Gelegenheit würde es sich empfehlen, die Leute weithin von der Tragweite des Gewehres zu belehren und auch darüber, wie und unter welchen Umständen in der inneren Stadt vom Gewehr Gebrauch gemacht werden darf. Ein in Uebereile abgegebenes Schuß kann seinen Zweck verhängnisvoll verfehlen. Außerdem wäre, insbesondere den jungen Leuten einzuschärfen, daß mit dem Gewehr nicht Mißbrauch getrieben werden darf. So hat in den letzten Tagen ein Mitglied der Stadtwehr auf der Bodensee nach Hunden geschossen. Bei der weiten Flugbahn des Infanteriegewehrs ein sehr gefährliches Beginnen. Leute, die durch solchen Leichtsinns handeln, daß sie sich des Ernstes ihrer Aufgabe nicht bewußt sind, müßten nicht nur sofort aus dem Verbands der Stadtwehr im Interesse der Sicherheit ausgeschlossen, sondern auch gegenplanlich bestraft werden.

Dieser erste Funke war auf unsere Garnison übergesprungen. Die Frechheit unter ihnen hatten mit revolutionärem Instinkt die Sachlage aufgegriffen, einen Haufen Gleichgesinnter um sich geschart und waren, als erste ruhmreiche Tat, an der Spitze ihrer Kumpane als gefährliche und sorgsam und mit Verständnis zu behandelnde Gäste in die Wirtschaften gedrungen. Da wurde gezecht, gebrüllt, Reden gehalten, die jeder ernst und verständigen Grundlage entbehrten und die die Unreife dieses Volkes dokumentierten. Dann zogen sie angetrunken durch die Straßen, zum Bahnhof um die durchreisenden „Gefinnungsgegnissen“ in alkoholischen Entzückung zu begrüßen. Und immer wieder das Freuden-schießen, das sich für ungewohnte Ohren unheimlich anhörte. Und hinter ihnen her der Volkshaufe, von Neugier und dummer Begierde nach etwas Entsetzlichem, Schauerlichem getrieben. Da schleppten sie ein Faß Bier. Auf dem Marktplatz wurde es angezapft. Ein heisergebrüllter Husar kletterte an einem Randelabock hoch und versuchte vergeblich sich in dem Tumult Gehör zu verschaffen. Ein Klarinetist wurde herangeschleppt. Die Mithone seines Instrumentes mischten sich schnell in das immer wüster werdende Gejohle und wimmerte kläglich über den sonst fast gänzlich verlassenen Marktplatz. Eine heim-

gehende Zigeunerbande wurde festgehalten. Dann suchten sie Einlaß in die nächsten Wirtschaften, aber weder Tore noch Rollballen ließen sich sprengen. Ein Fremdenbeschuß gelte. Dann zogen sie in wüsten Reihen der Forstgasse zu und noch lange hörte man aus der Ferne ihr wüstes Getöse.

Am nächsten Tage fanden im Magistratsgebäude ernste Beratungen statt. Es wurde im Einvernehmen mit allen Nationalitäten der Stadt und in Gemeinschaft mit dem Stationskommando eine bewaffnete Stadtwehr gegründet und eine ernste, zur Ruhe mahnende Proklamation an die Stadtbewohner erlassen. Mit steigender Sorge wurden die Ausschreitungen des ungehorsamen Militärs, ohne bisher eine Handhabe gefunden zu haben, die Ordnung wieder herzustellen, mit angesehen und man machte sich wohl auf das Aller schlimmste gefaßt. Es war zu Ausschreitungen und Tötlichkeiten gekommen. Fenster waren zertrümmert, Wirtschaften erbrochen und das Ausbleiben von Strafen steigerte die Redheit. Die Kaufleute zogen die Rollballen ihrer Läden zu, die Privathäuser zeigten wieder Holzläden, die erst vor kurzem abgenommen worden waren. In jeden Einzelnen trat die ernste Sorge um Hab und Gut und Leben heran. Man lag düstere, verängstigte Gesichter, nur wenig entschlossene.

Die Atmosphäre war mit Höchstspannung geladen. Noch ein einziger Funke, ein übereilter Griff, eine Zufälligkeit und die größte Katastrophe mußte geschehen.

Da kam dem Kommandanten der hiesigen Garnison der noch einzig mögliche Gedanke. Den Soldaten wurde mitgeteilt, sie könnten sich in ihre Heimat begeben. Daß in dieser Meinung ein Zustand der Machtlosigkeit lag, empfanden die Mannschaften und ließen auch die letzten Schranken fallen. Das letzte Reiten ohne Gefühl verlor und in wüstem Toben wurden die Magazine der Kasernen erbrochen und bis zum letzten Reiten ausgeplündert. Dann aber zog die wüste Bande Dank der Erklärung des Kommandantenab. Den Bemerkungen unseres Eisenbahnstationschefs haben wir die Befreiung von einer nicht zu unterschätzenden Gefahr zu danken. Alle verfügbaren Wagen wurden zusammengestellt, an den durchfahrenden Abendpersonenzug angehängt, der die Bestimmungen weitergeschaffte. Jetzt liegt die Stadt vom Beginn der Dunkelheit in Stille. Nur die Schritte der patrouillierenden Stadtwachen hallen hohl durch die verlassenen Gassen. Es herrscht Ruhe. Die Bewohner legen sich früh zu Bett um, hoffentlich, einer besseren Zukunft entgegenzuträumen.

Bündnisse.

Man schreibt uns aus Berlin:

Das Lied von der Abeldungentreue ist ausgedungen. Deutschland hat heute keine Verbündeten mehr; es steht allein, auf seine eigene Stärke angewiesen und darf nur noch auf sich selbst vertrauen. Wir sind stolz gewesen auf den Bund, der uns mit Österreich-Ungarn verband; wir hielten ihn für unlöslich, nachdem er sich Jahrzehnte hindurch als Hort des Friedens bewährt und in diesen schweren Kriegsjahren durch Blut und Leben von Hunderttausenden bekräftigt und befestigt worden war. Wir sind in diesen Weltkrieg eingetreten, weil Österreich-Ungarn uns rief und wir ihm die Treue zu halten entschlossen waren. Deutschlands beste Söhne haben das Habsburger Reich in Nord und Süd vor dem Einsall feindlicher Scharen geschützt und Deutschland hat in allem zwischen sich und seinen österreichisch-ungarischen Verbündeten kaum einen Unterschied gemacht. Wo die verbündete Donaumonarchie in Not geriet, war Deutschland zur Stelle, und nie ist im deutschen Volke eine Klage laut geworden, daß ihm die Hilfe, die es seinen Verbündeten erwies, zu schwer wurde.

Das deutsche Volk klagt auch heute nicht, da es sich von Österreich-Ungarn verlassen sieht. Die bitteren Enttäuschungen der letzten Wochen haben uns wohl schwer getroffen, aber nicht ungerecht gemacht. Wir fühlen die Not mit, die an dem alten Habsburger Reich frist, und wir verstehen es auch, daß im Gefühl ihrer Ohnmacht unsere alten Verbündeten die Mutlosigkeit überfällt. Sie wissen und fühlen, daß sie nicht mehr die Kraft besitzen, um uns ihre Bündnis-hilfe wirksam werden zu lassen, und sie glauben auch nicht mehr an eine Rettung von Seiten Deutschlands. Wir haben die Entwicklung, deren Opfer jetzt die alte Donaumonarchie geworden ist, seit langem kommen sehen. Österreich-Ungarn war seit langem ein Staat, in dessen Knochen kein Mark mehr war und dessen Stütze nur noch zusammengehalten wurde durch eine ehrwürdige Tradition. Die Stürme dieses Weltkrieges haben das Ueberlebende hinweggeegelt, und weil sich im ganzen Reiche niemand fand, der den Willen, den Mut und die Kraft besaß, ein neues Österreich und ein neues Ungarn zu formen, darum hat das Verhängnis seinen Lauf genommen, und über allem, was das zerfallende Reich noch in letzter Stunde zu tun und zu retten sich mühte, schwebte als rächendes Verhängnis ein: Zu spät! Es bedurfte gar nicht mehr der Note des Grafen Julius Andrássy an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, um das Ende des Bündnisses zu konstatieren, denn dies war schon seit dem Tage erledigt, als die diktatorische Staatsform der Monarchie preisgegeben und auf den Trümmern des alten Österreichs die Nationalitätenstaaten konstituiert. Die Tschechen, die Südslawen und die Polen waren keine Träger des Bündnisgedankens, denn wären sie es gewesen, dann würde auch das neue Österreich unter Bundesgenossen geblieben sein. Weil sie es nicht waren, darum bedeutet die Erklärung des Außenministers nur eine Formalie, und es fragt sich überdies, in wessen Namen Graf Andrássy heute als Außenminister noch zu sprechen berechtigt ist.*

Tschechen, Südslawen und Polen haben seit langem direkte Beziehungen zur Entente, und die große Wahrscheinlichkeit spricht auch dafür, daß die Entente unmittelbar mit den Nationalitäten des einstigen Habsburger Reichs verhandeln wird. Die Völker diesseits und jenseits der Leitha handeln jetzt auf eigene Faust und wir nehmen von ihnen Abschied; bewegten Herzens brachen wir insbesondere unseren Stammesbrüdern die Hand, denn wir wissen, wie furchtbar schwer gerade sie der Bruch und die Auflösung des Bündnisses getroffen hat. Das Schicksal nimmt jetzt seinen Lauf, aber wir hoffen, daß dem Deutschland doch noch eine starke Zukunft winkt.

Wie von unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, so trennt uns das harte Kriegsgeschehn nunmehr auch von unserem türkischen Bundesgenossen, mit dem wir vier Jahre lang gemeinsam gekämpft und gesiegt haben. Auch

die Türkei gehorcht bitterer Not, wenn sie den Feinden jetzt die Hand zu einem Sonderfrieden reicht. Sie ist abgeschnitten von uns und sieht sich feindlicher Uebermacht gegenüber. Aber auch sie wird nicht vergessen, daß wir in treuer Freundschaft mit ihr und für sie gekämpft haben, und wir vertrauen, daß der Krieg, der jetzt unser Bündnis trennt, die Herzen der in gemeinsamer Not geprüften Völker nicht entfremden wird.

Total- und Tagesnachrichten

Es predigt in der ev. Kirche A. B. Sonntag, 10. November Herr Stadtpfarrer Carl Römer.

Todesfall. In Germaunstadt starb am 3. November I. J. infolge Herzschlages Apotheker Friedrich Müller, der Verstorbenen stand mit vielen hiesigen Familien in verwandtschaftlichen Beziehungen und so wird er von vielen betrauert.

Steuergahlung. Die Steuerhuldigkeit für das letzte Quartal I. J. kann nur noch bis 15. Nov. I. J. verzugszinsfrei bezahlt werden; nach dieser Zeit erwachen den Rückständigen Kosten, die durch zeitgerechte Tilgung der Schuld zu ersparen, in ihrem eigenen Interesse liegt.

Die Kriegsunterstützungen. Der Kriegsminister hat im Einvernehmen mit dem Finanzminister angeordnet, daß die für die Angehörigen der Eingekerkerten festgesetzten Kriegsunterstützungen (abweichend von den bisherigen Bestimmungen) auch in den Monaten November und Dezember auch in dem Maße ausbezahlt werden müssen, wenn der betreffende Soldat in seinem ständigen Wohnort eingetroffen ist. Der Volksernährungsminister hat seinerseits Verfügungen getroffen, daß die Familien der Eingekerkerten, bis diese ihren früheren produktiven Beruf wieder aufgenommen haben, für den Winter mit Lebensmitteln versorgt werden.

Verpflegung der Heimkehrer. Das Amtsblatt vom 6. November veröffentlicht eine Verordnung des Ministerpräsidenten über die Regelung der Verpflegung der heimkehrenden Soldaten. Dieser Verordnung nach hat, bis zur Bildung von Volksernährungskommissionen, der erste Beamte des Munizipiums im eigenen Wirkungskreise alle Verfügungen zu treffen, die zur Sicherung der Verpflegung der heimkehrenden Soldaten sich als notwendig erweisen. Die Kommune hat den darauf angewiesenen heimkehrenden Soldaten drei Monate lang Verpflegung zu ermäßigten Preisen, im Bedarfsfalle aber unentgeltliche Verpflegung zu sichern. Im Sinne dieser Verordnung hat der erste Beamte jedes Munizipiums unverzüglich eine Volksernährungskommission zu bilden. Besonders Gewicht ist darauf zu legen, daß in den Kommissionen in erster Reihe die größeren Verbraucherklassen sowie die Arbeiterschaft, die heimkehrenden Soldaten und andere aus dem Gesichtspunkte der behördlichen Verpflegung am meisten zu berücksichtigenden Volksschichten vertreten seien. Nahrungsmittel sind in erster Reihe bei denjenigen in Anspruch zu nehmen, die einen Ueberfluß haben oder mindestens für längere Zeit versorgt sind. Sollte die Volksernährung in dieser Weise nicht zu sichern sein, so ist der erste Beamte des Munizipiums ermächtigt, die bei dem Produzenten oder anderwärts lagernden und für allgemeine Bedarfszwecke in Anspruch genommenen Vorräte für diesen Zweck zu verwenden.

Beschränkte Annahme von Postpaketen. Wie wir verständigt werden, können nunmehr wieder Postpakete, jedoch nur in beschränkter Anzahl, beim hiesigen Postamt abgegeben werden.

Ausfahrungen in Buschendorf. Seit gestern wird in dem nahen Buschendorf von zügellosen Individuen geplündert und die Umgegend unsicher gemacht. Das Gut des Grundbesitzers Gummel, der sich mit seiner Familie hierher geflüchtet hat, ist arg verunstaltet worden. Heute ist eine Dispersionsabteilung mit Maschinengewehr hinausgeschickt, um Ordnung zu schaffen. Wie uns ein Teilnehmer berichtet, wurde die Patrouille vor dem Dorfe aus dem Hinterhalt beschossen, wobei der Knecht des Fuhrwerkes am Hals verwundet wurde. Erst als die Patrouille mit dem Maschinengewehr den Wald beschoß, zogen sich die Plünderer zurück. Es wäre dringend notwendig eine entsprechende starke Abteilung auszusenden und die Plünderer zu entwaffnen, damit wir vor weiteren Ausschreitungen sicher seien.

Das Hermannstädter Militärkommando ist, laut Verordnung des Kriegsministers, dem **Klausenburger V. Honveddistriktskommando** einverleibt worden.

Die neuen Fünfundzwanzig- und Zweihundertkronennoten. Die 25-Kronen-Noten haben ein Format von 135 Millimeter Breite und 80 Millimeter Höhe und sind auf weißem beiderseits mit einem grauen Wellenrafter versehenen Papier gedruckt. Das blaue Notenbild besteht aus einem quilloierten rechteckigen Rahmen, in welchem links in rechteckigem Feld oben ein Idealkopf, unten die Ziffer 25 weiß auf dunklem Grund erscheint. Rechts von der Kopfziffer ist oben die Ziffer 25 flankiert von Serien- und Nummernbezeichnung, darunter links der deutsche, rechts der ungarische Notentext angebracht. Der Untergrund besteht aus einem Fond, in dessen Mitte sich in ovaler Bignette die Firmazuschreibung, der österreichische Adler und das Wappen der Länder der ungarischen Krone befindet. Die Serien- und Nummernbezeichnung ist in roter Farbe gedruckt.

Die 200-Kronen-Noten haben ein Format von 168 Millimeter Breite und 100 Millimeter Höhe und sind gleichfalls auf weißem, beiderseits mit einem grauen Wellenrafter versehenen Papier gedruckt. Hier ist das Notenbild in grüner Farbe ausgeführt, der Untergrund weist daselbe Aussehen wie die 25-Kronen-Noten auf.

Kino-Vorstellung. Sonntag, 10. Nov. 5 Uhr normale, 7 Uhr erhöhte Preise. Programm: „Senjalem“ Naturaufnahme. Der schwarze Jolan“ Großartiges Drama in 4 Akten. „Hilfsdienst“ Lustspiel.

Bücherchau.

Magin Gorki: Unter fremden Menschen.

In diesem Buche, der Fortsetzung von Gorkis selbstbiographischem Roman „Meine Kindheit“, ist wiederum ganz Russland. Größer noch, umfassender sind die Erlebnisse des Jungen, der Michajil Nowgorod verläßt, der, Arbeit suchend, wandert und mit sechzehn Jahren schon alt ist an zu früher Einsicht in die Welt. Bald hat er diese, bald jene Beschäftigung. Er lernt in einem Schuhbazar, wird zu einem Verwandten gegeben einem Möbelzeichner, läuft fort, verdingt sich als Gehilfenwäcker auf Wolgadamptern, tritt in eine Werkstätte für Heiligenmalerei ein, wird Aufseher bei Bauarbeiten inmitten des überfluteten Nowgoroder Jahrmärkts. Und jeder Eindruck, der seine tölpische Seele formt, bleibt stark und für die Dauer in seinem Gedächtnis: die Mondnacht über der Wolga, das stumme Vorbeischieben der Ufer, die Strahlungsbarke im Schleppe, mit dem Eisensteg und dem blinkenden Bajonett des Wachsoldaten, die Heiligenfabrik und der Goldglanz ihrer dunkeln Bildertafeln, jugende Kojaten, eiserne Sektierer, Dorfjungen und Stadtkinder, stumpfe, gewohnte Willigkeit und Halbverstandenes, das ihn grübeln macht und träumen. Abseitige ruhige Originale, denen der Elterlofe näherkam, Smuty, den Koch, Jafow, der Heizer, Peter Wassiljewitsch, den Bodeleier, Ossip, den Zimmermann, schiedert er zutiefst dankbaren Gemütes. Doch die Figur der Großmutter steht wieder und mit ihr der Wald, wo die Vögel ruhen und die Eichbärchen klettern und, wie ein grauer, dürrer Hund, plötzlich ein Wolf schleicht. In ersten, unsicheren Ahnungen wächst hier ein naiver Mensch, der irgendwann ein Dichter sein wird. Als er aufhört, hat er das Schwerste überwunden, man nimmt ihn in eine höhere Schule, er geht den mühevollen Weg zur geistigen Freiheit.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn G. in K. K. F. Den uns fdl. eingehenden Klusatz „Haben wir den Krieg verloren?“ können wir wegen sachlicher Unrichtigkeiten leider nicht bringen.

Stimmen aus dem Publikum.*

Zur Nachricht.

Die Wiederaufnahme des Unterrichtes am ev. Gymnasium A. B. ist bis Montag den 18. November I. J. verschoben worden.

Die Direktion des ev. Gymnasiums A. B. Hermann Sefelt, Rektor.

* Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

* Der Aufsatz ist uns noch vor einigen Tagen zugegangen.

Schuldenverzeichnis.

Johanna Lupini widmet zur Erinnerung an ihre liebe Nichte Magda Deutsch, geb. 17. VII. 1898, gest. 21. X. 1918 50 K.
Für diese Widmung sagt herzlichen Dank Die Fondsverwaltung.

Von dem gewerblichen Hilfsfond.

Denselben sind noch zugeflossen:
Von Herrn Apotheker Hermann
Goldbach " " " " K 150—
Von Herrn Kaufmann Fried. Jos.
Guggenberger " " " " 50—
Von Herrn Kaufmann Wilhelm
Bredner " " " " 200—
Hierzu die bisherigen Spenden " " 14710-61
Stand 15110-61

Herzlichen Dank. — Da die Zeit unserer Hilfeleistung mit dem zu Ende gehenden Krieg immer näher heranrückt, der vorhandene Betrag aber für eine ausgiebige Hilfeleistung noch nicht hinreicht, bitten wir um weitere Gaben.

Mediasch, den 7. November 1918.

Die Vereinleitung:

Jos. Schmidt, Schriftf. D. Schmidt, Vorstand

TISCHLER

für Flugzeuge und Mühlenbau werden bei hohem Lohn angestellt bei
Brüder Schiel, Maschinenfabrik, Kronstadt.
7753 5-6

Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör, ev. Haus wird zu mieten gesucht.

Anerbietungen an die Verwaltung d. Blattes.

**Jeder sein eigener
Reparateur!**

Meine Lumar Handnähmaschine näht Teppiche wie mit Nähmaschine. Größte Befundung um Leder, gerissenes Schuhwerk, Weichleder, Felle, Teppiche, Wagensdecken, Zeltdstoffe, Filz, Fahrradmäntel, Säcke, Leinwand und alle andern harten Stoffe selbst fließen zu können. Unentbehrlich für jedermann. Eine Wohltat für Handwerker, Landwirte u. Soldaten. Ein Juwel für Sportsleute. Feste Konstruktion. Kinderleichte Handhabung. Garantie für Brauchbarkeit. Ueberrittet alle Konkurrenzfabrikate. Viele Belobungsdiplome. Preis der kompletten Nähmaschine mit Zwiern, 4 verschiedenen Nadeln und Gebrauchsanweisung K 5—, 2 Stück K 9—, 3 Stück K 13—, 5 Stück K 22—. Versand bei Geld-Voreinsendung portofrei, bei Nachnahme Porto extra, ins Feld nur gegen Voreinsendung durch **Oskar Reiss** in Budapest, V Korall-utca 6-8. Wiederverkäufer gesucht. 7423 55-104

**Fahrrad
zu verkaufen**

Näheres in der Verwaltung des Blattes.

**Kleine Wohnung
zu vermieten
Gräfengasse No 6.**

H. Courths-Mahler:

**Das Amulett
der Rani**

Zu haben in der Buchhandlung
G. A. Reissenberger, Mediasch.

Sofie Müller geb. Fabini gibt sowohl im eigenen als auch im Namen ihrer unmündigen Kinder **Herta** und **Nora** sowie ihrer Mutter und Geschwister vom tiefsten Schmerze gebeugt Nachricht von dem Ableben ihres unvergeßlichen Vaters, des Herrn

Friedrich Müller

Apotheker

welcher am 3. November l. J., 3 Uhr früh, nach kurzem Leiden infolge Herzschlag sein pflichttreues, nur dem Wohle seiner Familie gewidmetes Leben beschloß.

Hermannstadt, am 4. November 1918.

7808

Auer-Erdgas-Hochdruck- und Niederdruck-Regler,
Auer-Erdgas-Kesselbrenner, Auer-Erdgas-Herdbrenner,
Auer-Erdgas-Aussenlampen und Lampenbrenner,
Auer-Erdgas-Glühkörper, Auer-Erdgas-Heizöfen,
Auer-Erdgas-Sparherde, Bratröhren, Rechauds, Bügel-
eisen, Schmieden, Muffelöfen, Backöfen.

Alle zum Gastransport, Verteilung und Konsum dienende Apparate.

Eigenes Fabrikat.**Eigene Patente.**

Erdgas-Einrichtungen für Städte, Gemeinden, Private und Industrie-Unternehmungen. Gründung, Beteiligung an und Propagierung von Industrie-Unternehmungen. Ausarbeitung von Plänen und Projekten.

Ungarische Gasglühlicht A.-G., Budapest,

VI., Vilmos császár-ut 3.

7572 35-50